UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Missionsfahrten und Reiseabenteuer eines Glaubenshelden in alter Zeit.

Visual Library

weißes Hemd angezogen habe, damit er auch nach außen zeige, daß er sich bekehrt habe. In feierlicher Weise taufte ich ihn auf den Namen Josef, damit der große hl. Josef ihm eine glückliche Ueberfahrt bereite. Zwei Tage nachher besuchte ihn der zurückgekehrte Missionar mit mir. Das alte Männlein lag vor seiner Hütte und sonnte sich; seine Füße waren schon arg geschwollen und er selbst meinte, daß er sterben müsse. Vierzehn Tage später brachte man auch die Leiche nach Czenstochau auf den Kirchhof. Dieser Mann war die Hauptstütze des Heidentums in der dortigen Gegend gewesen. Bei heidnischen Veranstaltungen war er immer zugegen und er galt überall als Autorität beim heidnischen Zeremoniell. Ich fragte ihn einmal, wie alt er eigentlich sei. Er meinte, so genau wisse er das nicht, aber zu Tschakas Zeiten (also rund 1820) sei er schon ein Bursche gewesen.

Missionsfahrten und Reiseabenteuer eines Glaubenshelden in alter Zeit.

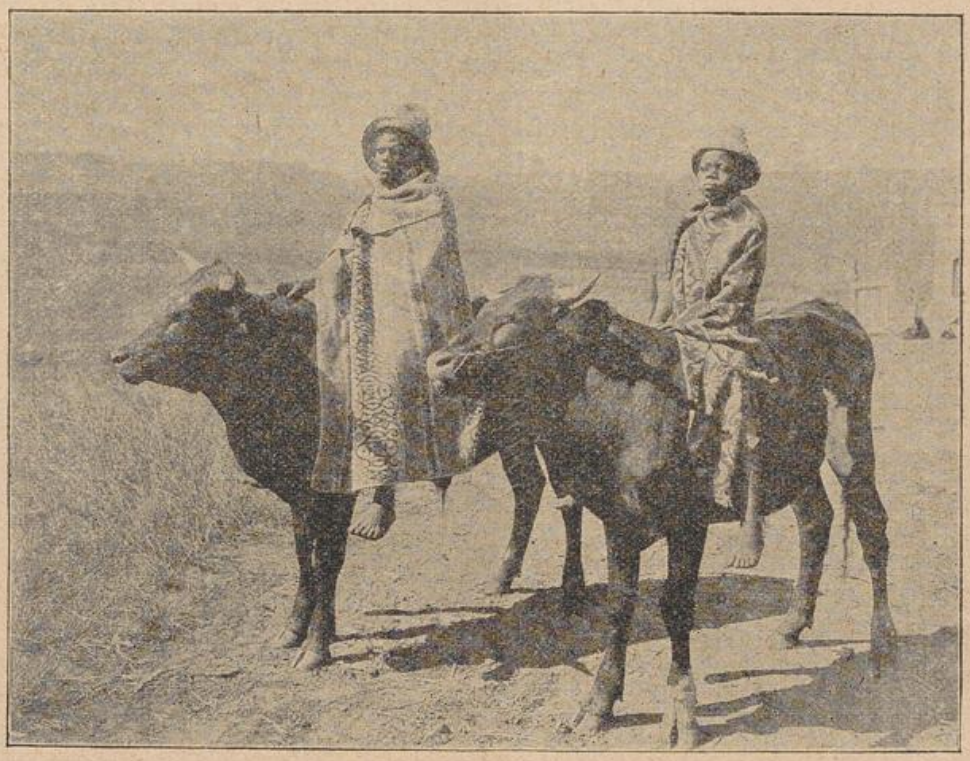
(Fortsetzung.)

Es blieb uns nun kein Zweifel, daß man ein benachbartes Haus in Brand gesteckt hatte, um das Feuer auf unsere Wohnung zu leiten und uns lebendig zu braten; auch war der Plan so gut vorbereitet und so geschickt ausgeführt, daß alles Brennbare an dem Hause in wenigen Augenblicken von dem Feuer verzehrt wurde. Wir brachten den übrigen Teil der Nacht in peinlicher Angst zu, erfuhren aber am andern Morgen, daß alle Einwohner das Dorf verlassen hatten und zwar aus keiner andern Ursache, als um der verdienten Strafe zu entgehen. Wir erkannten jetzt erst die Größe der Gefahr, welcher wir kaum entkommen waren und setzten unsere Reise nach Gorgora, wo wir unsere Ordensgenossen schon versammelt und den Negus in ihrer Mitte fanden. Meine Obern gaben mir hier den Auftrag, nach einem abgelegenen Teile des Reiches aufzubrechen, der Negus änderte aber diesen Befehl ab, und schickte mich nach der Provinz Tigre, in welcher ich früher schon gewesen war. Als ich von ihm zu Ganeta Jhesos, wo er einen Palast mit schönen Gartenanlagen besaß, Abschied nahm, ließ er mir ein ansehnliches Geschenk überreichen, um das neue Hospitium in Tigre, dessen Bau bereits weit vorangeschritten war, zu vollenden.

Auf dem Wege nach Tigre, welcher mich durch eine zwei Tagreisen breite Einöde führte, kam ich wiederholt in Lebensgefahr. Als ich nämlich, um auszuruhen, auf dem Boden lag, überkam mich plötzlich ein so beängstigendes Gefühl, daß ich unwillkürlich aufspringen mußte, um mich nach irgend einer Ursache umzusehen. Ich gewahrte nun etwa vier Schritte von mir eine jener Schlangen, welche ihr Gift schon in nicht unbedeutender Ferne wirken lassen können, und da ich die Wirkung desselben zu spüren anfing, so nahm ich sogleich meine Zuflucht zu dem Bezoarsteine, den ich als das Hauptmittel gegen Schlangengift stets bei mir führte, und entging dadurch weiterem Nachteile. Die erwähnten Schlangen sind nicht sehr lang und scheinen nicht gefährlich, haben aber einen dicken, schwarz, gelb und braun gesprenkelten Bauch, und einen weiten Rachen, womit sie auf einmal eine Menge Luft einatmen, um diese nach einiger Zeit als tödliches Gift von sich zu geben. Bald darauf stürzte ich mich durch meine Nachlässigkeit in noch größere Gefahr, indem ich ein Stück Leder von der Erde aufhob, unter welchem eine Schlange verborgen lag. Ich fühlte sogleich den Stich und ich glaube sogar, daß

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sie ihren Stachel in meinem Finger zurückließ, denn ich zog einen fremden Körper aus demselben, welcher nicht viel dicker war als ein Haar. Ich achtete nicht auf die unbedeutende Wunde, aber alsbald schwoll der Arm auf und das Gift drang mir so schnell nach dem Herzen, daß ich heftige Krämpfe als die Vorboten eines unvermeidlichen nahen Todes einstellten. Die gewöhnlichen Gegengifte waren nicht mehr hinreichend, mich zu retten und ich sah mich genöitgt, zu einem außerordentlichen Mittel zu greifen, welches ich mit unbeschreiblichem Widerwillen nahm. Gott vergalt meine gehorsame Unterwerfung, doch fühlte ich mich noch lange Zeit sehr unbehaglich und mancherlei Zufälle bewiesen mir, daß ich mich



Zwei edle „Reitpferde".

noch nicht ganz außer Gefahr befand; ich mußte deshalb fortwährend Knoblauch, eine mir in Geruch und Geschmack höchst widerliche Speise essen; endlich siegte meine Jugend und noch kräftige Natur und ich erlangte meine frühere Gesundheit wieder. Nachdem ich mich noch etwa zwei Jahre in Tigre mit dem Missionswerk beschäftigt hatte, wurde ich von meinen Obern nach der Station Debora versetzt, welche zehn Meilen näher am Meere in einer fruchtbaren und anmutigen Gegend liegt. Die Bevölkerung besteht zum größten Teile aus Mohren und die unter ihnen vorhandenen Habessinier sind nicht viel besser als diese.

Während ich mich zu Debarva befand, begann die Verfolgung gegen die katholischen Christen von neuem und mit größerer Wut, als je zuvor. Der Negus Segued, welcher uns bisher so sehr begünstigt und so nachdrücklich beschützt hatte, war allmählich alt geworden und da mit seinen Kräften auch sein Mut und sein Ansehen abnahmen, so ließ sein Sohn Facilidas, welcher ebenfalls schon bejahrt war, und deshalb den Augenblick, in dem ihm die Krone zufallen mußte, näher zu rücken suchte, immer mehr seine wahre Gesinnung durchblicken. Er fand

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

jetzt an allem, was sein Vater tat, etwas zu tadeln, mißbilligte dessen Benehmen und hinderte die Ausführung der Befehle desselben gerade durch entgegengesetzte. Er hatte die katholische Religion mehr aus Gefälligkeit als aus Ueberzeugung angenommen und wartete, wie viele andere habessinische Großen, welche seinem Beispiele gefolgt waren, nur auf eine günstige Gelegenheit, um sich zu dem früheren Irrglauben öffentlich zu bekennen, und wieder mit der alexandrinischen Kirche zu vereinigen. Es war uns bei der unergründlichen Verstellungskunst dieses Volkes bis jetzt noch nie recht gelungen, unsere wahren Freunde von den nur scheinbaren zu unterscheiden, als aber der Thronfolger schon bei Lebzeiten seines Vaters anfing, seinem versteckten Hasse gegen uns Ausdruck zu geben, so mußten wir wahrnehmen, wie dieselben Hofleute und Statthalter, welche uns seitdem so große Freundschaft geheuchelt hatten, sich gegen uns erklärten, und uns als Ruhestörer verfolgten, welche nur in ihr Land gekommen seien, um die alten Gesetze und Gebräuche zu vernichten, Zwietracht zwischen Vater und Sohn zu stiften und Aufruhr zu predigen. Man überhäufte uns von nun an absichtlich mit Schmach und Schimpf, so daß wir uns genötigt sahen, uns in unser Haus zu Fremona zurückzuziehen und in der Mitte der daselbst angesiedelten Portugiesen Schutz zu suchen gegen Mißhandlung, denn wir glaubten fest, daß man, solange der alte Negus noch auf dem Throne sitze, wenigstens keine offene Gewalt gegen uns brauchen und unser Leben schonen würde; auch setzte ich noch einige Hoffnung auf den Vizekönig von Tigre, welcher sich bis jetzt gegen uns und besonders gegen mich äußerst wohlwollend bewiesen hatte; ich fand mich jedoch nur zu bald bitter getäuscht, denn er ward nun einer unserer unbarmherzigsten Verfolger, ließ uns unsere Ländereien hinwegnehmen und umstellte Fremona mit Truppen, welche allen möglichen Unfug verübten und die Portugiesen mit solchem Uebermute behandelten, daß diese sich nicht mehr zurückhalten ließen, über sie herzufallen und sie derb zu züchtigen. Man ließ uns nun wieder einige Zeit in Ruhe und suchte sogar uns durch verstellte Freundschaft sicher zu machen, wir blieben jedoch stets auf unserer Hut, da wir uns überzeugten, daß man alle Mittel aufbot, uns durch List ins Verderben zu locken. Unsere Tätigkeit war auf diese Weise gänzlich gelähmt und wir schwebten in gänzlicher Ungewißheit bis zu dem Tode Segueds, nach welchem die Verfolgung eine offene und allgemeine wurde. Die Vernichtung der katholischen Religion in Habessinien war jetzt beschlossen und man schwankte nur noch, wie man dieselbe am sichersten herbeiführen und uns am schnellsten beseitigen könne. Einige waren der Meinung, man solle uns zugleich hinrichten, weil dies das einzige Mittel sei, die Ordnung und Ruhe im Reiche wieder herzustellen; andere verwarfen in der Ueberzeugung, daß unsere Landsleute unsern Tod blutig rächen würden, dieses grausame Verfahren und hielten es für besser, uns nach einer Insel des Dambiasees zu verbannen, eine Strafe, die uns schrecklicher gewesen wäre als der Tod; aus denselben Gründen rieten die gemäßigten, uns nach Indien zurückbringen zu lassen, woher wir gekommen seien, und diese Ansicht wäre vielleicht durchgedrungen, wenn man nicht gefürchtet hätte, wir würden nach unserer Ankunft daselbst durch alle uns zu Gebote stehenden Mittel unsere Landsleute zu bewegen suchen, uns mit bewaffneter Hand nach unsern Missionen zurückzuführen, in welcher Vermutung man durch das Gerücht bestärkt wurde, daß die Portugiesen bereits mit einer starken Flotte ausgelaufen seien, um den König Mombaza, welcher den Befehlshaber der in dieser Stadt erbauten portugiesischen Festung umgebracht hatte, und den Fürsten von Zeila, durch dessen Grausamkeit zwei unserer Ordensgenossen, wie bereits erzählt wurde, umgekommen waren, zu züchtigen. (Fortsetzung folgt.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN